

## Fidel, Wikipedia y yo - Ein Bericht von der Maturarbeitsfront

Alfons Ritler, Kantonsschule Solothurn

Ausser Fidel Castro selbst haben sich wohl nicht allzu viele Leute über die Mitteilung aufgeregt, der kubanische Revolutionsheld sei Multimillionär. Einige haben's wohl schon immer geahnt, dass auch im real existierenden Kommunismus das Hemd näher als der Rock ist. Die meisten der hiesigen Medien haben diese Neuigkeit jüngst brav & unkommentiert weiterverbreitet. Nur wenige Zeitungen, für deren Lektüre man in der Regel mehr als 2, pardon: 20 Minuten benötigt, haben die Recherchen und Berechnungen des amerikanischen Businessmagazins „Forbes“ hinterfragt und genauer hingeschaut: Wie und was wurde berechnet und welche ist die adäquate Eigentumsdefinition für die Situation in einem sozialistischen System? So etwa die NZZ am Sonntag.

Ohne diesen Fragen konkret nachzugehen, kann man feststellen, dass eine Thematik à la „Fidel ist Multimillionär“ im Schulalltag ebenfalls einige grundlegende Probleme im Umgang mit Informationen andeutet, vor allem bei humangeographischen Themen. Ob das anlässlich einer spontanen Anfrage im Unterricht oder im Rahmen eine Maturarbeit geschieht, ist an sich irrelevant. Dabei geht es um Fakten und Behauptungen, die auseinandergelassen werden sollten, was die Prüfung von Beweisen oder zumindest Plausibilitäten erfordert. Ebenfalls sind die Herkunft der Information und mögliche versteckte Motive zu klären, je nach Dimension der

Frage können politische und ökonomische Vorstellungen, Modelle und Theorien etc. noch zur Sprache kommen.

Hochschulreife, welche wir unseren SchülerInnen ermöglichen sollen, beinhaltet idealerweise und unter anderem das Rüstzeug für eine kritische und unabhängige Auseinandersetzung mit Informationen irgendwelcher Art. Hart arbeiten müssen wir aber noch dort, wo Reflexe (oder ist es so etwas wie der „innere Schweinehund“?) über dieses Rüstzeug siegen, insbesondere offenbar dann, wenn Informationen auf eigene Faust beschafft werden sollen. Noch weit über die Matur hinaus, wie mir von sachkundiger Seite versichert wird, haben Studierende ein standardisiertes Vorgehen internalisiert - trotz Gegensteuer durch die Lehrenden - um Fakten zu beschaffen: Computer anschmeissen, ins Netz reinhängen, Google rufen, Sites auswählen, Fakten sammeln und aufbereiten. Fakten?

Zurück zum armen Fidel. In Sachen Millionäre auf Kuba konnte man schon früher wissen, dass im Reiche Fidel etwas nicht stimmt. Dank Forbes und Wikipedia. Bis vor kurzem wurden in der deutschsprachigen Version unter „Fidel Castro“ auch dessen Vermögenswerte publiziert, die auf Angaben des Forbes Magazine basierten. Ein Kandidat mit einer Maturarbeit zum Thema Zukunftsperspektiven Kubas brachte mich darauf. Gestählt von Debatten zu Zeiten des Kalten Krieges

fiel mir dessen Formulierung im Indikativ auf, ohne jegliche Relativierung oder Andeutung von Zweifeln an diesen Vermögenszahlen. Ich tat, was ich in solchen Fällen immer tue: ich überprüfte den Eintrag bei Wikipedia, der vom Kandidaten ordnungsgemäss zitiert wurde. Da war er wieder, der Indikativ.

Bekannt ist, dass Wikipedia ein etwas ungewöhnliches Nachschlagewerk ist, nicht nur weil es gratis, lediglich online und mehrsprachig verfügbar ist. Jede und jeder kann sich als AutorIn betätigen und Einträge abliefern. Wikipedia-eigene HerausgeberInnen sorgen für ein Mindestmass an Korrektheit der Einträge und rufen zu Ausbau und Qualitätsverbesserungen von vernachlässigten Themen auf. Alle Einträge können aber von anderen Leuten auch kritisiert werden und diese Kritiken sind einsehbar unter der Funktion „Diskussion“. Die Einträge sollten dann unter dem schieren Druck von gut begründeten Korrekturwünschen verbessert werden, was durchaus Wochen bis Monate dauern kann. Beim reichen Fidel scheint das in der Zwischenzeit gewirkt zu haben. Forbes sei vermutlich vom CIA mit Zahlen gefüttert worden, wurde unter anderem kritisiert, allerdings ohne dass Beweise angeführt wurden. Auch wurde argumentiert, keinE Wikipedia-AutorIn würde Granma (de facto das Sprachrohr der kubanische Regierung in Zeitungsforn) für Vermögensangaben von US-PolitikerInnen zitieren.

Hätte mein Maturarbeiter diese Diskussionsplattform zur Kenntnis genommen, wäre er vorsichtiger mit dem „Faktum“ vom reichen Fidel umgesprun-

gen. Die Verlockung ist gross, Wikipedia einfach als zuverlässige Quelle anzunehmen, zumal Tests vor kurzem ergeben haben, dass zumindest in naturwissenschaftlichen Fragen Wikipedia (allerdings die englische Version) den Vergleich mit dem Standardwerk Encyclopaedia Britannica gut aushält. Bei Themen zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, wo Fakten und Beweise nicht immer so eindeutig wie in den exakten Wissenschaften ausfallen, haben die Lehrenden dieser Fächer die heikle Aufgabe, den Reiz der schnellen Ergebnisse und simplen Wahrheiten zu relativieren. Immerhin: Wikipedia liefert mit der Funktion „Diskussion“ gleich selber ein Mittel dazu.

Und zum Schluss noch dies: Sprachkundige sollten sich die Möglichkeit nicht entgehen lassen, den selben Begriff entsprechend in anderen Sprachversionen von Wikipedia zu überprüfen. Damit lassen sich weitere Wikipedia-eigene Potentiale nutzen, die allerdings die vermeintliche Sicherheiten und Wahrheiten weiter ins Wanken bringen können. Man kann sogar richtig ins Grübeln kommen. Im jüngsten Heft der französischen Geschichts- und GeographielehrerInnen „Historiens et Géographes“ wird beschrieben, wie mit Themen des 2. Weltkriegs umgesprungen wird, je nach dem, ob die englische oder die französische Version von Wikipedia verwendet wird. Der Verdacht, dass meinungsbildende AutorInnen und Lobbies ihre Sicht der Dinge in die Enzyklopädie hineindrücken können, ist trotz Sicherungsmechanismen mehr als theoretisch. Wie Beispiel zeigt, vermutlich.

Alfons Ritler